Der erste Schuß.

Ist es der Beginn eines allgemeinen Indianer-Krieges?

Der erste Schuß ist gefallen. Wird ihm nun der seit Monaten schon erwartete Indianerkrieg folgen? Oder besser gesagt, die ersten Schüsse waren es, welche den Ausbruch des prophezeiteten Krieges anzeigen sollen. Möge man sich in dieser Befürchtung täuschen. Immerhin aber war der Angriff, welchen die Indianer auf General Davidson am 25. August im Indianer-Gebiet gemacht haben, ein so kühner und offenbar im Voraus geplanter Akt, daß er nicht als vereinzelter Handstreich oder als eine unüberlegte vom Moment eingegebene Feindseligkeit betrachtet werden kann. Die Mittheilung der Einzelnheiten wird das zur Genüge klar machen.

General J. W. Davidson, welcher zu Fort Sill, im Indianer-Gebiet, commandirt, erhielt am 24. August, Abends, von Colonel Gains Lawson, der eine Compagnie Militär auf der Wichita Agentur im Indianer-Gebiet commandirt, Nachricht, daß die Oconees, eine feindliche Indianerbande, zwischen 60 und 70 Zelte oder Familien stark, in der Agentur angekommen wären. Der Order gemäß, daß alle Indianer, welche außerhalb ihrer Reservationen gefunden werden, verhaftet, entwaffnet und zur Bestrafung gebracht werden sollen, marschirte General Davidson sofort mit 3 Compagnien vom 10. Cavallerie-Regiment in forcirtem Marsch von Fort Sill nach der Agentur, wo er nach einem Weg von 90 Meilen um 11 Uhr am 26. August mit 350 Mann ankam. Er stellte dieselben sofort an der Grenze der Reservation, dem Ufer des Wichita Flusses, in Schlachtordnung. Darauf ließ er die Häuptlinge der Oconees durch einen bekannten Dolmetscher, Mr. Horace P. Jones von Fort Sill, zu sich entbieten, nur einer derselben jedoch, der große rothe Fuchs (Big Red Fox), erschien. Mit ihm eröffnete der General sofort eine „große" Unterredung.

Der General begann dieselbe mit dem Vorwurf, daß die Oconees auf den Ebenen raubten und plünderten, obgleich sie versprochen hätten, Frieden mit den Weißen zu halten. Der Präsident habe deßhalb befohlen, die Oconees zu bestrafen. Der 3. August sei festgesetzt worden, um alle guten Indianer auf den Reservationen in die Zelten zu treiben, diejenigen aber, welche umherschweiften und sich nicht zu diesem Census stellten, sollten verhaftet werden. Deßhalb verlangte der General jetzt die Auslieferung ihrer Waffen und Pferde von dem Häuptling und daß die „edlen Krieger" als Gefangene mit ihm nach Fort Sill ziehen müßten sammt Weibern und Kindern. Wenn sie das abschlügen, würden sie dazu gezwungen werden.

Der „Große Fuchs" faltete seine wollene Decke ernst und finster um den Leib, dachte einen Augenblick nach und antwortete mit unterdrücktem Grimm: „Wohlan, ich werde thun, was Du verlangst." Damit glaubte man habe er sagen wollen, daß Alles in Frieden erledigt werden solle. Man erwartete nun in aller Sorglosigkeit die Indianer, als diese plötzlich ringsum erschienen und zu feuern begannen. Die Truppen stellten sich sofort in Schlachtreihe und erwiderten das Feuer, wurden aber jetzt auch von einer Anzahl Kiowas und Comanches im Rücken angegriffen. Die ganze Affaire zeigt von einer schlechten Führung der Truppen, von allzugroßer Sorglosigkeit und vom Unterlassen der Ausstellung von Vorposten rings um die Hauptforce des Gen. Davidson.

Das Feuern begann um 12 Uhr Mittags und dauerte bis gegen Abend. Die Truppen bestanden aus Farbigen und hielten sich wacker, griffen auch zuweilen an; es fielen 4 Mann und mehrere wurden verwundet. Wie viel Indianer getödtet oder verwundet wurden, darüber wird Nichts mitgetheilt. Schließlich wurden die Indianer zurückgetrieben, ihr Lager wurde genommen und niedergebrannt. Sie flohen mit ihren Ponies und ihren Frauen und die Truppen werden sie verfolgen. Nach Verstärkungen wurde sofort geschickt und werden dieselben baldigst erwartet.

Der Umstand, daß die für friedlich gehaltenen Kiowas und Comanches die Truppen im Rücken angriffen, ohne irgend welche Veranlassung beweist, daß diese verschiedenen Indianer-Stämme im geheimen Einverständniß stehen und daß sie sämmtlich auf den Krieg zusgehen. Alle Häuptlinge von einiger Bedeutung haben ihre Lager verlassen und nicht in guter Absicht, wie man annimmt. Darunter ist auch der freigelassene Santanta, und der bekannte „Einsame Wolf" (Lone Wolf).

Das Manifest des Don Carlos an alle christlichen Mächte.

Preist sich als Held der Ordnung, und rechtfertigt den Mord des Capt. Schmidt.

Am 6. August hat Don Carlos, dem es pulsige der Anerkennung der Regierung Serranos durch die westlichen Mächte Europa's etwas bänglich wird — nur Rußland zögert mit der Anerkennung Serranos — ein Manifest an die „christlichen Mächte" erlassen. Darin sagt er, diese könnten nicht gleichgültig gegen das Schicksal einer Nation sein, welche offenbar auf ganz Europa einen großen Einfluß habe. Er selbst wünsche nach seinen Thaten und nicht nach den Verleumdungen beurtheilt zu werden, welche man über ihn verbreite. Die Christenheit solle den Abgrund würdigen, welcher zwischen ihm dem legitimen König, und zwischen den paar Abenteurern sei, welche in Madrid eine namenlose Regierung usurpirten. Pflicht und Patriotismus hätten ihn zu den Waffen gerufen, um seine Krone wieder zu erobern, nachdem er alle friedlichen Mittel erschöpft habe zur Vermeidung des Kriegs.

Der Himmel habe ihn begünstigt; die Stimme des Volks habe für ihn gesprochen. Ohne Waffen und Geld habe er eine Volks-Armee gebildet und den Feind in jeder Schlacht geschlagen, obgleich er zehnmal stärker an Artillerie sei. Der strategische Rückzug von Bilbao, wobei er keinen Mann und keine Kanone verloren habe, sei vollständig durch den Sieg von Abarsuza gut gemacht worden.

„Meine Avantgarde steht vor den Thoren von Madrid" ruft er triumphirend „und die Stunde ist da, wo ich die Armee der Republik vollständig vernichten werde". Die letztere suche sich nur noch durch Raub, Mord und Brandstiftung zu halten, die sie zum Gesetz mache. Spanien könne bezeugen, wie er handle. Die Gefangenen, die er gemacht, habe er mit Achtung vor ihrer Tapferkeit behandelt und selbst einfache Bataillons-Commandeure habe er zu seiner Tafel eingeladen, und Alle ausgetauscht, obgleich die republikanische Regierung ihr Versprechen nicht gehalten, das sie durch ihre Generäle gab, und öfters carlistische Gefangene exportirt habe.

Aber endlich sei es unmöglich gewesen die Schandthaten des Feindes ungerächt zu lassen. Man habe die Mörder und Brandstifter zum Tod verurtheilen müssen; dennoch habe er nur am zehnten Theil diese Strafe vollziehen lassen. Jetzt wendeten sich die Feinde, in ihrer Feigheit und Niedrigkeit an ganz Europa und klagten ihn des Vandalismus an, welchen sie allein begingen. „Ich protestire gegen diese Lügen" ruft Don Carlos aus." Wenn die Regierungen und Cabinette die Wahrheit zu wissen wünschen, mögen sie Repräsentanten auf den Kriegsschauplatz schicken." Die Ruinen von Abarsuza, Saballs und Villafuerta würden beweisen, daß der Feind einer vandalischen Kriegführung huldige und nicht er. Man würde die Disciplin seiner Truppen, seine väterliche Regierung, seine Popularität etc. kennen lernen.

Er habe gezögert Repressalien zu gebrauchen, heißt es weiter, aber er habe sein generöses Herz endlich dazu zwingen müssen. — Man solle sich selbst an Ort und Stelle Kenntniß davon verschaffen, zur Widerlegung der Verleumdungen gegen ihn. So weit sogar sei man gegangen — (jetzt kommmt die Hauptsache)! — daß man ihn anklage, er habe einen Fremden erschießen lassen, blos weil er ein Zeitungs-Correspondent gewesen sei (Hauptmann Schmidt, den Preußen). Das sei falsch. Man habe einen Deutschen gefangen genommen, der mit dem Revolver in der Hand eine Brandstifter Bande angeführt habe, welche in dem Dorf Billatuerta eindrang, habe ihn processirt und erschossen. Und Das mit vollem Recht. Er habe es gutgeheißen und Dasselbe werde wieder geschehen, wenn es sich um einen Brandstifter oder Spion handle. Außerdem stelle sich ein Fremder, der Antheil an einem Bürgerkrieg nehme, außerhalb des Völkerrechts. Er selbst lasse keine Fremden in seiner Armee zu. „Meine Fahne ist die der Ordnung," ruft er großprahlerisch. „Ihre Flotten schützen allen gesetzlichen Fortschritt, alle moralischen und materiellen Verbesserungen!"

Nachdem er noch die Republik für todt erklärt hat, verheißt er entschiedenen Widerstand gegen jede Einmischung von Außen. Unterzeichnet ist das Manifest „Aus meinem königlichen Hauptquartier, Lequeitie am 6. Aug."

Das Schriftstück ist offenbar durch die Angst eingegeben vor Deutschland und Bismarck. Der Mord des Hauptmann Schmidt wird durch freche Lügen gerechtfertigt. Die Fahne der scheußlichsten Barbarei wilder Banden wird als die Fahne der Ordnung und des Fortschritts gepriesen und die Republik für ausgetodt erklärt. Gut gebrüllt Don Carlos! Aber das Brüllen allein thuts nicht. Wenn die Republik in Spanien auch niemals ächtes Leben entwickelt hat, vielleicht wird die legitime Monarchie unter Alfonso im Stand sein dem Bürgerkrieg und dem Königthum der Berg-Banditen, genannt Carlisten, ein Ende zu machen.

Die Ablehnung der neuen Verfassung in Ohio durch das Volk.

Die Ablehnung der neuen Verfassung in Ohio durch eine Abstimmung, bei welcher die Stimmenzahl wahrhaft kläglich war, veranlaßt zu trüben Gedanken. Man machte schon in Pennsylvanien im vorigen Jahr die Beobachtung, wie gleichgültig sich die Masse bei den Debatten der damaligen verfassungsgebenden Convention verhielten, wie wenig Verständniß sie für die wichtigen Fragen hatten, die discutirt wurden, leider allerdings mit einer Unkenntniß der Sache discutirt wurden, welche keine großen Vorstellungen von der Volks-Intelligenz veranlassen konnten, da dessen Delegaten oft so beschränkte Ansichten und so viel Unwissenheit zum Besten gaben.

Aber als in Pennsylvanien der neue Verfassungsentwurf zufolge der Bemühungen einzelner tüchtiger Männer eine ganze Anzahl trefflicher Bestimmungen erhalten hatte, welche aus ächt reformatorischem Geist entsprungen, zu wahren Reformen zu führen versprachen, da gelang es doch der vereinten Agitation der Presse des Staates das Volk für diese großen Verbesserungen zu gewinnen. Und wenn auch die Theilnahme an der Abstimmung nicht so ausfiel, wie sie bei der so ernsten wichtigen Angelegenheit einer Verfassungs-Aenderung zu erwarten sein sollte, so konnte man doch mit dem Resultat, mit einer großen Mehrheit für die Annahme, wohl zufrieden sein.

Viel bedenklicher stellt sich die Abstimmung und Ablehnung der neuen Verfassung in Ohio dar. Wie kommt es, daß das Volk so wenig Verständniß, so wenig Theilnahme für seine besten Interessen zeigt, daß die Gegner einzelner Bestimmungen dieser neuen Verfassung im Stande waren dieselbe niederzustimmen? Eine Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand. Unsere Verfassungen sind zu weitläufig, zu lang, nicht kurz, bündig und klar genug, und darum für den gewöhnlichen Mann zu schwer verständlich.

Die Gesetzgebung ist eine Kunst, eine Wissenschaft. Ihr Hauptcharakter soll Kürze und Klarheit sein. Statt dessen verwildert sie immer mehr hier zu Lande, wird immer weitschweifiger und verwickelter. Was vor 50 Jahren in einer Constitution mit ein paar Dutzend Worten ausgedrückt wurde, erfüllt in der neuen ein paar Dutzend weitläufiger verschrobener Sätze. Woher kommt Das? Man hat bei der Abfassung so viel Besorgnisse vor der Umgehung des Gesetzes im Sinne, daß man dasselbe auf jede Weise dagegen sichern will. Der Schutz vor Betrug, Fälschung, Corruption, Diebstahl, Amtsübertretung ꝛc. ꝛc. soll bei jedem Punkt durch einen unendlichen Wortschwall gesichert sein. Vor Zeiten überließ man denselben dem öffentlichen Bewußtsein, dem gemeinen Recht und den Gerichten. Wo dieser lebendige Schutz fehlt, wird er auch durch die weitläufigsten Wortbarrikaden in Verfassungs-Artikeln nicht ersetzt.

Aber selbst bei solchen leidigen Mißständen könnten unsere Verfassungs-Entwürfe klarer, kürzer und verständlicher sein, wenn in den betreffenden Conventionen nicht jene Rabulisten das Hauptwort führten, die auch unsere Legislaturen so sehr verpesten, jene verdorbenen Advokaten, welche aus Mangel jeder Praxis die Politik zu ihrem Broderwerb gemacht haben, und deren ganze Kunst in Worte machen, Phrasen dreschen und in Formelkram besteht.

Es ist wirklich betrübend, daß das Volk von Ohio, trotz solchen Mißständen, so wenig sein wahres Wohl erkennen konnte, um einen Constitutions-Entwurf anzunehmen, welcher folgende ausgezeichnete Reformen vorschlug:

1. Die Constitution würde den „Jobs" und ähnlichem Schwindel in den Staatslegislaturen ein Ende gemacht haben. Niemand konnte danach Legislaturmitglied sein, wenn er eine Forderung gegen den Staat hat. Alte Ansprüche gegen den Staat sollten nur mit Zweidrittels-Mehrheit bewilligt werden. Jedes Mitglied konnte eine Separat-Abstimmung über jede verdächtige Geldbewilligung veranlassen. Dem Governor war die Betogewalt gegeben, welche derselbe früher nicht hatte.

2. Die Einführung der Minderheitsvertretung.

3. Abschaffung der hohen Beamtenporteln und feste Gehalte für alle Beamte.

4. Städten und Dörfern wurde es unmöglich gemacht, Schulden zu einem größern Betrage als 10 Prozent ihres Steuerwerthes anzuhäufen.

5. Verbesserungen im Steuerwesen.

6. Beseitigung der bisherigen Uebelstände in der Justizverwaltung und insbesondre auch der Verschleppung der Prozesse, durch eine bessere und vollständigere Gerichtsordnung.

7. Die in der neuen Constitution enthaltenen Maßregeln gegen die Erpressungen durch große Corporationen, zum Schutze der in der Minderheit befindlichen Aktionäre von Compagnien ꝛc. ꝛc.

Alle diese tüchtigen Bestimmungen konnten das Volk nicht aus seiner Gleichgültigkeit aufstacheln, weil es die einzelne wie die der Minoritäts-Vertretung gar nicht verstand. Da hatten denn die Gegner der Constitution leichtes Spiel. Die Führer der Katholiken legten Protest dagegen ein, daß die öffentlichen Schulen aus allgemeinen Steuern erhalten werden, weil sie die Unterstützung der Kirchenschulen aus dem Schulfond nicht hatten durchsetzen können. Die alte Verfassung aber gewährt ihnen das auch nicht, und keine zukünftige Verfassung wird es thun. Diese Opposition war im Grund genommen also eine zwecklose, rein theoretische oder principielle.

Am Meisten trug aber zur Ablehnung der Constitution der Widerstand der Temperenz-Partei bei. Ueber den Separat-Artikel betreffend Licenses wurde besonders abgestimmt und seine Annahme war sicher. Die Temperenzler stimmten deßhalb gegen die ganze Verfassung, weil damit auch jener Separat-Artikel fiel.

Das Volk von Ohio wird wahrscheinlich das Vergnügen haben, binnen Jahr und Tag nochmals zur Abstimmung über einen neuen Verfassungs-Entwurf eingeladen zu werden, durch seine Legislatur. Möge es alsdann ein besseres Verständniß seines wahren Interesses zeigen.

Die Jubelfeier auf Island.

Die einzelnen Festlichkeiten.

Ueber die Jubelfeier Islands liegen jetzt Nachrichten vor. Der König von Dänemark kam am 30. Juli zu Reikiavik an. Schon mit Tagesanbruch wurde die Flotille von dem Wachtthurm signalisirt und das kleine am Hafen stationirte Kanonenboot lief sofort aus, um die Schiffe in den Hafen zu eskortiren. Alle Kriegsschiffe und Privatschiffe zogen ihren Flaggenschmuck auf, von ersteren waren 5 anwesend, ein deutsches, 2 französische, ein norwegisches und ein schwedisches und außerdem das erwähnte dänische Kanonenboot.

Als der Dampfer des Königs einlief, wurde er mit einer Salve von allen Kriegsschiffen empfangen, die Mannschaft stand in voller Parade und in verschiedenen Zungen erschallte der Willkommruf. Des Königs Schiff, der Dampfer Island, antwortete nicht, wohl aber die beiden anderen ihn begleitenden Schiffe der Heimdar und der Fylla. Ganz Reikiavik war lichter Enthusiasmus und an das Ufer gerückt, um den König zu empfangen, der unter abermaligem Kanonendonner und lautem Ruf vom Dampfer in einem kleinen Boot gelandet wurde. Es waren mindestens 3000 Isländer anwesend, also zweimal mehr, als die Einwohnerzahl von Reikiavik beträgt. Zweitausend waren aus weiter Ferne herbeigekommen.

Der König ist ein höchst einfacher, schlichter Mann; vielleicht erschien er den guten Insulanern, die niemals zuvor einen König sahen, allzu einfach. Aber es war immerhin ihr König und so begleiteten sie ihn unter lautem Zuruf nach dem Haus des Gouverneurs, wo er freundliche Worte zu Einzelnen sprach, und von der Frau des Gouverneurs Finsen empfangen wurde. Der König war unterwegs sehr seekrank und zog sich bald zurück. Abends brachte ihm das Volk eine Serenade, wobei die Fremden zum erstenmal isländische National-Gesänge hörten, die ohne Instrumentalbegleitung vorgetragen wurden. Das Sängerchor war 12 Mann stark, ihr Dirigent war ein Grobschmied. Der König schien großen Gefallen an den Liedern zu finden, deren Vortrag den Fremden zeigte, daß sie sich nicht unter Wilden, sondern unter einem gebildeten Volk befanden. Der König trat vor das Haus, schüttelte dem Dirigenten und den Sängern die Hand und dankte ihnen. Das war eine einfache, aber herzgewinnende Feier.

Am 1. August trat die neue Constitution in Kraft, von welcher bereits die Rede war, ohne daß deshalb eine besondere Feierlichkeit stattgefunden hatte. Am 2. August begann das eigentliche Jubelfest mit einem Gottesdienst in der Kathedrale, ein ehrwürdiges aber schmuckloses Gebäude, das nicht mehr als 1500 Menschen fassen kann. Man grüßte den König durch Erheben von den Sitzen. Das Innere der Kirche war mit grünen Guirlanden, Büschen und mit Blumen geschmückt. Das Volk war einfach aber festlich gekleidet. Die National-Tracht der Frauen besteht aus einem kurzen Rock nebst Mider von dunklem Stoff, mit Silber oder Gold verziert. Der Kopfputz besteht in einer helmartigen Mütze von weißer Seide, von der ein weißer Schleier rings über die Haare bis auf die Taille fällt; das Gesicht bleibt frei. Die Predigt wird nicht gerühmt, aber der Kirchengesang, der von einem gemischten Chor von etwa 48 Stimmen ausgeführt wurde. Die gesungene Jubel-Hymne ist von dem isländischen Dichter Mathias Jochumson für diese Gelegenheit gedichtet und von einem andern Isländer S. Svindbjörnsson in Musik gesetzt worden. Der Gesang wird sehr gelobt und der Refrain, der von der ganzen Gemeinde gesungen wurde und der anfängt: „Islands tusund jar!" schien diese schlichten Leute förmlich zu überwältigen. Das war der erste Akt des Milleniums.

Der zweite bestand in einem Gastmahl, welches der König den Honoratioren und den fremden Gästen in der großen Halle des theologischen Seminars gab. Zur rechten Hand des Königs saß die Frau des Gouverneurs, die einzige Dame, welche anwesend war, neben ihr der junge Prinz Waldemar. Der König trank zu Ehren von alt Island, unter dem Donner der Kanonen. Nun kam der dritte Akt. Das Volk war durch große Plakate nach einem nahen Hügel eingeladen, wohin sich die Menge gegen Abend verfügte. Bald fand sich der König ein und gesellte sich zu der Menge, welche eine Rednerbühne umstand, auf welcher geredet und gesungen wurde. Alle Lieder waren besonders für die Gelegenheit von Mathias Jochumsson gedichtet. Jedes Land wurde begrüßt, für Amerika antwortete der Isländer Magnusson, der auch ein Gedicht des anwesenden Bayard Taylor vortrug, welches derselbe Abends zuvor verfaßt und welches Magnusson in das Isländische übersetzt hatte. Dann wurde getanzt und Feuerwerke („Flugeldar Miklir" d. h. fliegende Feuer) wurden abgebrannt.

Am 3. August brach der König nebst Gefolge auf 160 Pferden nach Thingvalla auf, dem alten Platz für das isländische Parlament oder „Althing". Mit ihm reisten viele Eingeborene und alle Fremde, welche sich Pferde verschaffen konnten. Die Reise war mühsam, da es keine Straßen in Island gibt und der Weg oft über steile Felsen, durch enge Schluchten oder an Abhängen vorüber führt, und da die derben isländischen Ponies harte Trotter sind. Alle 20 Meilen wird angehalten, um die Ponies grasen zu lassen, die keinen Hafer, sondern nur Gras oder Heu fressen. Die ermüdeten tauscht man gegen frische, und die ersteren laufen hinter dem Zug ohne Sattel und Zaum wie Hunde hinterdrein. Zuerst ging die Reise nach den Geysers und erst am 6. August kam man nach Thingvalla.

Dieses ist ein Thal, an dem See gleiches Namens, rings von hohen Bergen umgeben; einer dieser Berge ist der steile Gesetzesberg nur durch ein schmalen Pfad zugänglich, auf dem 10,000 Menschen Platz haben, und wo der Althing seit Tausend Jahren gehalten wird, und der rings von Schluchten und Wasser umgeben ist. Von hier stürzte man die Verbrecher in die Tiefe, oder ließ sie auf einer kleinen Insel, welche der Fluß im Thal bildet, um ihr Leben kämpfen.

Als der König des Nachmittags zu Thingvalla ankam, fand er Massen weißer Zelte errichtet und 4000 Isländer mit 8000 Pferden versammelt; 24 Mädchen in der Nationaltracht empfingen ihn und streuten Blumen vor ihm her, während er durch die langen Reihen des Volks ritt. Ein Gesang bewillkommnete ihn. Am anderen Tag versammelte sich die Masse auf dem Gesetzberg, wo eine Rednerbühne mit den Flaggen aller Nationen geschmückt errichtet war. Der König dankte auf eine Anrede in kurzer treffender Weise und sprach die Hoffnung aus, daß die neue Constitution zum Glück Island's beitragen möge. Nach weiteren Reden etc. ritt der König nebst Gefolge unter dem hundertstimmigen Abschiedsgesang der Versammelten von dannen nach Reikiavik zurück.

Das ist eine kurzgefaßte Skize dieses merkwürdigen Festfestes.

Eine politische Curiosität eines Aemterjägers.

Der (deutsche?) Postmeister S. Bard von Atlanta, Georgia, hat viele Schwierigkeiten, seine Postmeisterstelle zu behaupten, da der frühere Rebellengeneral und jetzige Senator Gordon ihn durchaus von diesem Amte entfernt haben will. Herr Bard wendet sich nun an den neuen General-Postmeister Jewell, mittelst eines Briefes vom 17. d. M., welcher wegen seines originellen Sinnes und Unsinnes die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Der Brief ist lang; wir machen daher folgenden Auszug:

„Mein sehr werther Herr Jewell!

Ich sitze an diesem erfrischenden Morgen des grandiosen Monats August in meinem eigenen theuren Post-Office-Fenster, um Ihnen, mein Jewell, diese Zeilen zu schreiben. Entschuldigen Sie meine Vertraulichkeit — aber unser werther und geliebter Präsident, der noble, große, düstere und eigenthümliche General Grant, welchen jede Stecke von der Sarah (!) Nevadas bis zu den Inseln des Meeres verehrt, hat niemals eine so treffliche Ernennung gemacht wie die Ihrige, die mir ganz besonders zusagt. Als ich in Washington war, so war es Ich, welcher den Präsidenten bestimmte, Sie zum General-Postmeister zu ernennen; so wie ich nach Georgia zurückkehrte, controllirte ich sofort die republikanische Presse zu Ihren Gunsten.

Herr Jewell, es gibt eine Masse politischer Bummler, Klätscher, Verschwörer, Parteipaupres und andere Gegner, die ebenso gegen mich wie gegen Sie und unseren eignen Präsidenten sind und mich durchaus aus der Postoffice in Atlanta treiben wollen. Das Volk hält sogar meine Ernennung als Postmeister für ein unglückliches Geschick; wenn es könnte, würde es auch Sie aus Ihrem Amte treiben. O, mein Herr Jewell, Sie sind ich und unser Präsident, wir müssen zusammenstehen oder im Triplklat fallen.

Ich ersuchte den alten Rebellen Gordon, welcher jetzt der Senator von Georgia ist, meine Rechnungen zu prüfen; er erwiderte, ich sollte zum Teufel gehen, er wolle mit einer Schmierbürste über mein Ernennungspatent fegen und auf dem Kopf des Mannes, der mich ernannt habe, seinen Knüttel appliziren.

Ich bin der einzige Mann in Georgia, welcher für einen dritten Termin unseres Präsidenten ist. Wenn Sie also mich absetzen, so zerstören und vernichten Sie jeden Unterstützer des dritten Termins in diesem Staate. Sie können das nicht; Sie wollen das nicht. Sagen Sie es nur! Mein Assistent in der Post-Office ist ein Neger; er war gegen den dritten Präsidentschaftstermin; ich sagte ihm, daß ich die zwei Dollars Wochenlohn ihm entziehen würde; er ist jetzt ein eifriger Befürworter des dritten Termins, ja er will sogar für den dreißigst und dritten Termin stimmen. Der großen Opposition gegen mich werde ich nun meine öffentliche Proklamation entgegensetzen, daß ich ebenfalls für den dritten Termin als Postmeister laufen werde. Ein anderer Neger, welcher mein Holz sägt, frug mich, was es eigentlich mit dem hundert und dritten Termine des Generals Grant zu bedeuten habe. Mordecai, sagte ich, kehrt du nicht dort das Bild von General Grant, dieser will zum dritten Male bleiben. Massa, sagte der noble alte Neger, jetzt verstehe ich es, gib mir ein Stück Kautabak und meiner Kleinen hier 50 Cents für meine Dinah zu Hause, ich stimme für den dritten Termin.

Dies, mein werther Jewell, ist nur eine kleine Probe meiner glorreichen Wirksamkeit. Schreiben Sie mir oft und hören Sie nicht auf die Hetzereien in Atlanta. So lange ich in der Post-Office bin, werde ich Atlanta für den dritten Termin controlliren.

Mein Reverenz dem Präsidenten.

Ihr devoter Unterthan,

S. Bard,

P. M. von Atlanta.

Bei den in Angriff genommenen Kanalisationsarbeiten am königlichen Schlosse zu Berlin ist Ende Juli nach der B. Volkszeitung ein geräumiger unterirdischer Gang entdeckt worden, der sich vom Portal III. des Schlosses bis zu den Schleusen hinzieht, wo er durch eine entgegenstehende Mauer unterbrochen wird. Ob der Gang überhaupt an der bezeichneten Stelle aufgehört hat oder noch weiter führt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Im siebenzehnten Jahrhundert soll an den Schleusen sich ein Brückenkopf befunden haben, welcher den unterirdischen Gang mit dem Schlosse und dem Innern der Stadt verbunden hat.

Recepte von Dr. Sage's Catarrh-Mittel und Dr. Pierce's Golden Medical Discovery zu machen.

Es ist etwas länger als ein Jahr, daß ein periodisches Blatt in Berlin, Preußen, verlegt und das Anspruch auf einen wissenschaftlichen Charakter macht, Etwas veröffentlichte, was die Formeln oder Recepte für Dr. Sage's Catarrh-Mittel und Dr. Pierce's Golden Medical Discovery zu sein vorgab. Man überließ es dem Volke vorauszusetzen, daß diese einer sorgfältigen chemischen Analyse der genannten Medizinen entnommen seien, welche täglich in der öffentlichen Gunst immer mehr steigen in diesem Lande sowohl und in den meisten civilisirten Ländern. Die Recepte waren offenbar von Denen erfunden, welche eifersüchtig auf den Ruf und ausgedehnten Verkauf sind, welchen sich diese Medizinen rasch erworben und von Denen, deren pecuniäres Interesse es ist, dem Verkauf Abbruch zu thun. So ungemein lächerlich sind jene Rezepte, daß Medicinen, welche nach denselben zusammengesetzt werden, sich niemals einen Ruf erwerben oder in irgend einem Lande einen Verkauf erzielen könnten. Denn dieselben haben so kaustisch, giftig und sofort und positiv und schädlich gewirkt, daß dieselben sofort bei dem ersten Verkauf von dem Publikum als schlechte, gefährliche und verdärmliche Humbugs verurtheilt worden sind; obgleich es eine wohlbekannte Thatsache ist, daß alle meine Medizinen den ehrlich erworbenen Ruf genießen, daß dieselben nicht allein wirksam, sondern vollkommen mild, angenehm und unschädlich in der Wirkung sind. Nichts desto weniger indessen, daß die nachgeahmten Rezepte so außerordentlich lächerliche Machwerke sind, daß kaum die unwissenschaftlichsten, gedankenlosesten und leicht Vertrauenden denselben Glauben schenken, ist es doch bedrembend und fast unglaublich, daß ein Blatt von hohen wissenschaftlichen Ansprüchen veröffentlicht in diesem Lande, die falschen Rezepte aus dem deutschen Organ copirt hat. Dies geschah augenscheinlich ohne auch nur einen Augenblik darüber nachzudenken; denn dadurch würde ein intelligenter Geist dahin gelangt sein, auszufinden, daß die Rezepte und Eigenschaften und Wirkungen der Mixturen, welche das Resultat der Zusammensetzung von wohlbekannten kaustischen und giftigen Chemikalien und Droguen sind, als falsche Fabrikationen und die anspruchsvollen Verleger der Zeitung, welche jene Rezepte ursprünglich veröffentlicht haben, entweder als Betrüger oder Narren erscheinen lassen. Als meine Aufmerksamkeit auf die Sache gelenkt worden, um einige gedankenlose oder übermäßig vertrauende Leute zu warnen, daß sie sich nicht betrügen oder irre leiten lassen sollen durch eine Ankündigung in einer Zeitung, welche Anspruch auf einen wissenschaftlichen Charakter macht, und zugleich mich selbst von dem Vorwurf zu reinigen, daß ich eines schändlichen Betrugs am Volke fähig sein könne, wie man, wenn solche Ankündigung unwiderlegt geblieben, voraussetzen würde, so begab ich mich als Eigenthümer und Fabrikant der vorgenannten berühmten Medizinen vor eine Magistratsperson und beschwor die Thatsache, daß genannte Rezepte gänzlich gefälscht seien. Mein Affidavit wurde den Verlegern des Blattes, in welchem die Bogus-Rezepte copirt waren, vorgelegt und in der darauf folgenden Nummer wurde meiner Erklärung eine editorielle Notiz gewidmet. Aber trotz solcher Berichtigung und Verneinung, unter Eid abgegeben, gibt es gewisse Individuen, welche in unseren großen Städten herumlungern und ihren Lebensunterhalt durch alle Arten von Catch Penny Betrügereien an Leichtgläubige machen, und den Wink aufgenommen haben, und nun da meine Medizinen allgemein populär sind, die gefälschten Rezepte anzeigen, und viele unwissende Leute verführen, auf den Köder anzubeißen. Ein Frank M. Reed von 139 Achte Straße, New York, welcher „Liebes- und Kurmacher-Karten", „Wahrsage- und Traum-Bücher", „Die Geheimnisse der Kurmacherei", „How to Woo and how to Win" und verschiedene andere Schwindel publizirt hat, schickt den von ihm Düpirten Folgendes gegen Zusendung der betreffenden Stamps. Es ist copirt von den oben erwähnten Blättern und lautet folgendermaßen: „Für Dr. Sage's Catarrh-Mittel nimm acht Gran Karbolsäure, sieben Gran Kampfer und zwei und ein halb Gran gewöhnliches Salz, das Ganze zu färben mit ein Bischen preußisch Blau." Dies macht eine gewaltige, künstliche Mischung und ist Dr. Sage's Catarrh-Mittel ganz unähnlich, denn dieses regt durchaus nicht auf, ist mild, beruhigend und angenehm; beide Mittel sind so verschieden, wie Licht und Finsterniß. Wie „ein gebranntes Kind das Feuer scheut", so werden Diejenigen, welche Narren genug waren, sich durch diese künstliche Mischung an die Nase zu verbrennen, während sie glaubten, daß sie Dr. Sage's berühmtes Catarrh-Mittel gebrauchten, hoffentlich von der guten dadurch empfangenen Lehre profitiren und das nächste Mal nicht so bereitwillig auf jeden angekündigten Catch-Penny-Betrug, welcher ihnen von Schwindlern vorgemacht wird, anbeißen. Für Dr. Pierce's „Golden Medical Discovery" lautet das gefälschte Recept wie folgt: „Nimm vier Drachmen gereinigten Honig, fünzehn Gran Extrakt von Giftlattich, dreizehn Gran Opium, drei und ein viertel Unze aufgelösten Spiritus, drei Unzen Wasser und und mische Dies zusammen." Von dieser lächerlichen gefälschten Formel sage ich, was ich unter Eid gesagt, daß nicht Eins der medizinischen oder giftigen Ingredienzien, welche oben vorgeschrieben sind, in der Zusammensetzung meiner „Golden Medical Discovery" vorkommt!

Und ferner sage ich, daß ich alle Chemiker der Welt herausfordere, durch chemische Analyse herauszubringen, aus welchen Stoffen irgend eine meiner Familienmedizinen zusammengesetzt ist, da dieselben nicht so analysirt werden können, daß man deren Ingredienzien auffinden kann. Viele derselben sind neu in der Medizin und wie bei beinahe allen Pflanzen-Extrakten gibt es keine bekannten Reagenzien oder chemische Prüfungen, durch welche deren Anwesenheit ermittelt werden könnte. Wenn irgend ein weiterer Beweis nöthig ist, um irgend Jemand zu überzeugen, daß das oben angegebene Recept gänzlich gefälscht ist, dann mag die betreffende Person die Mixtur probiren, wie sie vorgeschrieben ist und es wird sich sofort herausstellen, daß dieselbe, meiner Discovery ganz und gar nicht ähnlich ist in der äußeren Erscheinung und wenn noch mehr Beweis verlangt wird, dann mag man eine Dosis von der Bogus-Medizin nehmen und es wird sich herausstellen, daß dieselbe Schlafrigkeit und Betäubung zur Folge hat, während mein Discovery auch selbst in der größten Dosis nie solche Wirkung hervorbringt. Andere, die in verschiedenen Städten wohnen und Anzeigen über den Verkauf von Bogus-Rezepten für meine Medizinen erlassen, senden Denjenigen, die sich dadurch täuschen lassen andere und namentlich lächerliche Anweisungen. Eine von einem gemeinen Schurken in Chicago erlassene Anzeige bezeichnet blaues Vitriol als den Hauptbestandtheil von Dr. Sage's Catarrh Remedy, diese Absurdität wird jedoch von anderen Parteien in Philadelphia noch übertroffen, welche angeben, Dr. Sage's Catarrh Remedy bestehe aus „gebranntem Alaun, weißem Vitriol, Bleizucker und blausaurem Eisen" und daß meine „Golden Medical Discovery" einfach aus Syrup und „Ingwer Tinctur" bestehe. Zur Widerlegung aller bereits erlassenen Bogus-Recepte über die Anfertigung meiner Medizinen, sowie zur Widerlegung Derjenigen, welche noch erscheinen und verbreitet werden mögen, führe ich nur an, daß ich in allen meinen Unternehmungen mit dem Volke, stets die Maxime zur Richtschnur nahm „Ehrlichkeit ist die beste Politik" und „Erfolg macht Erfolg". Wenn ein Leidender Linderung und Heilung fand, sandte mir derselbe einen Anderen und weil Tausende geheilt wurden, haben dieselben mich und meine trefflichen Mittel anderen Tausend Leidenden empfohlen. Auf diesem Wege liefere ich fortwährend lebende Anzeigen für mich und meine Medizinen. Es ist eine gewöhnliche Redensart der Leute, daß Anzeigen irgend einem Unternehmen Erfolg verschaffen, gleichviel, ob dasselbe etwas werth sei oder nicht. Nichts liegt der Wahrheit ferner. Von diesem täuschenden Wahne befangen, haben Tausende kopfüber Anzeigen erlassen und sich nach kurzer Frist bankerott erklärt. Nicht mehr denn Einer von Fünf Hundert die Anzeigen für Medizinen erlassen, zieht aus dem Unternehmen ein finanzielles Resultat, weil eine Medizin, um wirksam sein zu können, ungewöhnliche und außerordentliche Eigenschaften besitzen muß. Es ist nicht genug, daß die Medizin eine gute Wirkung erzielt; sie muß höhere und wundervolle heilende Resultate erzielen, denn wenn dies nicht der Fall ist, wird sie von Denjenigen, die sie mit den höchsten Erwartungen gebrauchen, verdammt. Viel wird von der Medizin erwartet und sie muß ihres Rufes werth sein, oder das Unternehmen wird seinem E